

есеистички, изгледа лесна за читање. Меѓутоа, нејзината енциклопедиска содржина го привлекува читателот да се враќа често на неа, а при секое препрочитување тој открива сè повеќе нови нешта и видувања. Секоја белешка е посебен предмет со специфична проблематика. На прв поглед сува, лингвистичка материја, но обработена со висока стручност и широка ерудиција, таа просто го фасцинира читателот. Книгата е наменета пред сè за класични филолози, но изложените овде методолошки принципи за составување речник се универзални и интересни за лексикографи и од други филологии. Оваа книга заслужува да се најде на челно место во секоја библиотека.

П. Хр. Илиевски

Кеј „13 ноември“, 20/11, Скопје.

BARBARA FEICHTINGER, *Apostolae apostolorum – Frauenaskese als Befreiung und Zwang bei Hieronymus. Studien zur klassischen Philologie* Bd. 94. Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. 1995. 372 Seiten.

Es gibt unter den lateinischen Kirchenvätern kaum einen, der in den letzten Dezennien so im Mittelpunkt der Forschung steht wie Hieronymus. Hieronymus als Bibelübersetzer, Hieronymus als Begründer der Übersetzungskunst, als Pionier der Bibelexegese, als Polyglott und Sprachwissenschaftler, als Polemiker, als graue Eminenz, der in Fragen der Rechtgläubigkeit und Ketzerei entscheidet, Hieronymus als Begründer des Asketik, der durch seine Ideale der Jungfräulichkeit und Enthaltbarkeit christliche Lehre von den Geschlechtsbeziehungen durch Jahrhunderte entscheidend beeinflusst habe. Vor allem der Darstellung des letzten ist das umfangreiche, 372 Seiten umfassende Buch von Barbara Feichtinger gewidmet, das aus einer Habilitationsschrift entstanden ist, die im J. 1994 der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg vorgelegt worden ist.

Gleich in der Einleitung (S. 1–12) werden die Absichten, Ziele und Forschungsmethoden der Abhandlung programmatisch klargestellt, so daß man daraus schon das Gesamtfazit der Abhandlung (und auch ihre „Stimmung“) im voraus ahnen kann: Das Buch gibt Nachricht „von einem ehrgeizigen Mann, der in rigoroser Askese der *Welt* entsagte und doch nie ganz von den Werten, Normen und Eitelkeiten dieser *Welt* loskam, sondern von der Wüste aus Rom zu beeinflussen suchte; einem Mann, der in seiner asketischen Abkehr von der Frau nicht nur den größten Teil seines Lebens in der Gesellschaft von Frauen verbrachte, sondern auch der geistigen Auseinandersetzung mit ihnen sehr viel Zeit widmete“ (S. 2). Und noch mehr als von diesem Mann untersucht das Buch das Leben der eben erwähnten „Frauen, die ihre Familien und ihre Heimat verließen, ihre gesellschaftliche Stellung aufgaben und ihren Besitz verschenkten, um ihr Leben der radikalen Nachfolge Christi in asketischer Enthaltbarkeit und Armut zu verbringen...“

Nach der erwähnten Einleitung wird zunächst das Leben von Hieronymus kurz skizziert, vor allem im Sinne „eines Lebens für die Askese“. Unter den

biographischen Angaben werden in einer Fußnote (S. 13, Anm. 2) auch die Diskussionen um die Identifizierung des Stridons, Geburtsorts des Hieronymus, erwähnt, ohne allerdings auf die eingehenden Studien der kroatischen Gelehrten, die sich mit dem Problem vielleicht am intensivsten beschäftigt haben¹, irgendwie anzudeuten. Ähnliches gilt auch für die Fußnote, in der Nachwirkung von Hieronymus erwähnt wird (S.7, Anm.10): seine Nachwirkung und sein Fortleben sind wohl nirgends so stark gewesen wie in der kroatischen Welt, haben ja z.B. kroatischen Humanisten und später die Romantiker im hl. Hieronymus ihren Landsmann gesehen, ihn als vermeintlichen Erfinder der glagolitischen Schrift betrachtet, die älteste kroatische Buchgesellschaft wurde nach ihm benannt; kroatische Dichter, Schriftsteller, Komponisten haben auch noch im zwanzigsten Jahrhundert über Hieronymus romancierte Hagiographien, tiefbohrende Essays, Oratorien usw veröffentlicht², die nicht nur der Verfasserin, sondern leider auch sonst den westlichen Gelehrten unbekannt geblieben sind, denn noch immer gilt *Slavica non leguntur*.

Nach den erwähnten einleitenden Kapiteln folgen Interpretationen der einschlägigen Hieronymianischen Schriften, besonders der Vitae und der Streitschriften. Vor allem wird sehr detailliert die Einstellung des Kirchenvaters zu verschiedenen Formen und Normen des Ehestandes analysiert, etwa in herabsetzender Linie *Jungfrau – Witwe – Agapete – Ehefrau – wiederverheiratete Witwe*, wobei die erste Stufe das höchste Ideal darstellt, die letzte beinahe einem Konkubinat oder Prostitution gleichkommt. Diese prinzipielle Stellungnahme wird im folgendem Abschnitt an einer Reihe der Frauen aus Hieronymus Umgebung exemplifiziert – es handelt sich um Adressatinnen seiner Briefe, deren Zahl weit über die der männlichen Adressaten überwiegt.

Im letzten Abschnitt werden die Gründe für so eine ablehnende Stellungnahme gegenüber den geschlechtlichen Beziehungen, also auch gegenüber dem Ehestand und dem Familienleben, erörtert und die Folgen berücksichtigt, die für die spätere Einstellung der Kirche zur Institution der Ehe und zur Frage der Sexualität von entscheidender Bedeutung wurden. Es stellt sich dabei heraus, daß diese Ansichten auf die Stellung der Frau im allgemeinen und auf ihre Emanzipationsbestrebungen einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausgeübt haben, obwohl letzten Endes in strengsten Formen der Askese, im Mönchtum und Eremitentum, die patriarchalen Anschauungen auch weiterhin hoch über die weiblichen Formen des Klosterlebens dominierten.

Die zentrale Persönlichkeit der Abhandlung ist also Hieronymus in seinem kompromisslosen Kampf um die asketische und Jungfräulichkeitsideale, in seinen heftigen Angriffen auf die Gegner und vermeintliche Ketzer, in seinen aggressiven, oft satirisch zugespitzten Polemiken gegen die anders denkenden, in seinen inneren Widersprüchen, in die er sich verwickelt und mit denen er manchmal in Gegensatz zur offiziellen Lehre und Praxis der Kirche (besonders in Gegensatz zu Lehre des Apostels Paulus über Junggesellen-, Ehe- und Witwen-

¹ Zuletzt z.B. Mate Suić, Hieronim Stridonjanin – gradanin Tarsatike/Hieronymus, domo Stridonis, civis Tarsaticensis (Radovi JAZU, Zagreb 1986), wo auch die ältere Literatur berücksichtigt, die älteren Hypothesen erwähnt und kritisch betrachtet werden.

² Die Angaben darüber z.B. in der Einleitung von Josip Bratulić zu zweisprachigen (lateinisch-kroatisch) Ausgabe einer Auswahl von Episteln des Hieronymus / *Sveti Jeronim, Izabrane poslanice, preveo Ivan Marković – Mate Križman, priredio i bilješke sastavio Josip Bratulić* (Split 1990), Kapitel „Hl. Hieronymus in der kroatischen Kultur“ (*Sv. Jeronim u hrvatskoj kulturi*), S.XXXI–XLV.

stand) gerät. Seine leidenschaftliche Abneigung gegen all das Sexuelle, seine extrem asketische Stellungnahme, die nicht nur für die Elite der Auserlesenen, sondern auch für die Massen der Gläubigen maßgebend sein sollte, steht im krassen Gegensatz zu den Ansichten seiner Zeitgenossen Ambrosius und Augustinus, die aus einer anders gesinnten, auf unmittelbarer Seelsorge und eigener Lebenserfahrung begründeten Praxis herausgegangen sind. Die Verfasserin bemüht sich, diese welt- und lebensfremde Position durch einzigartige, widerspruchsvolle innere psychologische Struktur des Hieronymus zu erklären, worüber sie schon früher einen beachtenswerten Beitrag veröffentlicht hat³.

Mit ähnlicher Anschaulichkeit und psychologischer Schärfe, vielleicht mit noch tieferem Einfühlungsvermögen werden auch die frommen Frauen (Jungfrauen, Witwen, asketische Ehefrauen) aus Umgebung des Hieronymus geschildert, wobei immer auch ihre soziale Stellung und ökonomische Basis in Rücksicht genommen werden. Das spielte nämlich – nach Ansicht der Verfasserin – eine nicht zu unterschätzende Rolle bei Aufmunterung zum Beharren in Jungfrau- oder Witwenstand, denn einerseits war es eben die ökonomische Basis, die sie zu großzügigen karitativen Tätigkeit befähigte, andererseits hat sie ihnen eine freiere Stellung in der damaligen Gesellschaft ermöglicht und zugleich die ökonomische Position der Kirche im Staate gestärkt.

Die Arbeit beruht auf guter Kenntnis und Berücksichtigung der relevanten patristischen und der einschlägigen modernen Sekundärliteratur. Davon zeugt u.a. die ausführliche Bibliographie (s. 336–356) mit etwa 500 Titeln der einschlägigen Abhandlungen, die man jedoch noch mit weiteren Titeln ergänzen könnte⁴.

Der Ausgangspunkt der Ausführungen ist jeweils Interpretation lateinischer Originaltexte, wobei oft auf die bisher kaum beachtete Wortabshattungen hingewiesen wird. Dabei bleibt jedoch die Arbeit methodologisch nicht einseitig, sie berücksichtigt auch die Ergebnisse der kirchengeschichtlichen und althistorischen Forschungen, vor allem soziale und ökonomische Aspekte.

Die Arbeit gewährt uns so nicht nur einen tieferen Einblick in die Persönlichkeit und Geisteswelt eines der größten Gelehrten des alten Christentums, sondern sie ist zugleich auch ein Beitrag zur antiken Sittengeschichte und zum Forschungsgebiet der sog. – in der letzten Zeit sehr aktuellen – „Frauenstudien“.

Doch dazu einzelne kritische Bemerkungen.

Vor allem muß auf die manchmal allzu subjektive Stellungnahme der Verfasserin hingewiesen werden. Die Arbeit ist nicht immer mit einer objektiven Distanz, sondern oft mit betont persönlichen Gefühlen, auch mit gewissem ideologischen Engagement geschrieben, wobei einzelne Äußerungen fast an billige, journalistische Clichees aus dem Arsenal eines militanten, wohl schon überholten Aufklärertums grenzen. Dazu gehören z.B. Anspielungen an die Rückständigkeit des ehemaligen katholischen Ehrechts, Hinweise auf den wohllebenden römischen Klerus usw.

³ B. Feichtinger, *Der Traum des Hieronymus – ein Psychogramm (Vigiliae Christianae 45, 1991, 54–77)*.

⁴ z. B. Luciana Mirri, *La Vita ascetica femminile in san Girolamo* (diss. Roma Pontificia Universitas S. Thomae, 1992); Mercedes Serrato, *Ascetismo femminile en Roma (Zaragoza)*; D. Dumm, *The Theological Basis of Virginity according to St. Jerome* (Latrobe 1961, p. 123–141).

Auch die Gestalt des Hieronymus als zentraler Persönlichkeit wird allzu einseitig als die eines weltfremden, kämpferischen, ehrgeizigen, karrieresüchtigen Opportunisten beschrieben, ohne dabei auch positive Züge seines chole-
rischen Charakters zu erwähnen (z.B. seine häufige Autokritik, d.h. Bereit-
schaft, eigene Fehler und Schwächen aufrichtig zu bekennen). Die ideologischen Auseinandersetzungen mit anders Denkenden werden allzu oft auf persönliche Antipathie, auf subjektiven Neid und Haß, auf die Rivalität, die Kreise der römischen Aristokratie für eigene Partei zu gewinnen, reduziert. Typisch für ein solches Verfahren ist z.B. Beschreibung der Streitungen zwischen Hieronymus und Pelagius (S. 72 ff.), die zwar sehr spannend und dramatisch geschildert werden, wobei jedoch alle höhere und tiefere Motive dieser Gegnerschaft schon a priori eliminiert werden und Hieronymus als ein „Kritiker, der Kritik selbst gar nicht vertragen konnte,“ (S. 77) disqualifiziert wird. Die Verfasserin hat natürlich volles Recht, den Heiligen zu „entmythisieren“; aber ihre Ausführungen wären überzeugender, hätte sie sich bemüht, Licht- und Schattenseiten gleichmäßiger zu verteilen.

In dieselbe Sphäre gehören auch solche Etikettierungen, wie z.B. über die Masse „der recht weltlich orientierten Normalchristen“ (S. 82), die als Gegenpol zu kleinen, elitären Zirkel engagierter und aktiver Christen dargestellt werden: als ob die aktiven Christen nicht normal wären! Da die „opportunistischen Scheinchristen“ in die Menge der „Normalchristen“ zuzurechnen sind (ebendort), kann man daraus folgern, daß die „opportunistischen Scheinchristen“ für die Verfasserin eine viel normalere Erscheinung darstellen als diejenigen Gläubigen, die sich für evangelische Werte und Ideale aktiv engagieren! Ähnliches gilt auch für die Etikettierungen „Durchschnittschristen“, „klerikale Kampfgemeinschaft“ (S. 85) oder für die sarkastische Formulierungen, „die Frauen sollen primär auf die Repräsentanzfunktion heiliger Unversehrtheit beschränkt bleiben“ (S. 134) usw. Der Unterton, der aus solchen Ausführungen zu hören ist, ist unmißverständlich und klingt einem, der z.B. Phraseologie der marxistischen Indoktrinierung und der sozialistischen Volksdemokratie miterlebt hat, wie eine alte gut bekannte Melodie.

Was die Stilisierung betrifft, so erschweren das Verständnis manchmal sehr lange, kaum überschaubare Satzperioden; so z.B. gibt es bereits an der ersten Seite einen zehn Zeilen langen Satz. Andererseits überrascht uns die Verfasserin oft auch mit glänzenden, fast poetisch inspirierten Passagen, wie z.B. gleich in der Einleitung, wo von den Eremiten die Rede ist, die sich neben „realen“ Wüsten „imaginare“ Wüsten geschaffen haben: „die Abgeschlossenheit eines Zimmers, der heilige Raum hinter den marmornen Trenngittern in Basiliken, die Abgeschlossenheit eines Klosters...“ (S. 5).

Trotz den erwähnten kritischen Bedenken kann man die Arbeit von Barbara Feichtinger als einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Stellung und Emanzipationsbestrebungen der Frauen im römischen Christentum und im lateinischen Spälatertum bezeichnen. Auch an vielen Stellen, wo man mit der Verfasserin nicht übereinstimmen kann, wird man zu wiederholten, tieferen Überprüfung der bisherigen Anschauungen und Forschungsergebnisse gefordert.

Kajetan Gantar

Filozofska fakulteta, Ljubljana.